

»Mein Name ist Luis Ferner. Es geht um Simona. Simona Wiesner ... sie ist ...«, er schaute zum Bett. Mein Gott, sie war so blass.

»Was ist passiert?«, fragte die Stimme ruhig.

»Sind Sie Dr. Traut?«

»Ja.«

»Es ist ein Notfall. Simona, sie ... zuckt. Sie ist in einem merkwürdigen Zustand.«

»Wo sind Sie?«

»In ihrer Wohnung.«

»Geben Sie mir die Adresse.«

In seinem Kopf herrschte Leere. Den Straßennamen wusste er. Aber die Hausnummer? Er fragte Simona danach. Er musste ihr die Antwort von den Lippen ablesen.

»Nummer neun!«

»Ich komme vorbei«, sagte der Arzt.

Es klickte. Die Verbindung war unterbrochen.

Luis steckte das Handy ein und wartete ab. Er versuchte, beruhigend auf Simona einzureden, und tatsächlich ließen ihre Zuckungen ein wenig nach. Er hielt ihre fiebrig heiße Hand.

Es dauerte zu lange. Einmal erhob er sich und lief im Zimmer auf und ab.

Sie wimmerte, darum setzte er sich wieder zu ihr.

Luis erschien es wie eine Ewigkeit, bis endlich an der Tür geläutet wurde. Er stand auf, ging in den Flur und betätigte den Summer. Bald darauf vernahm er sich nähernde Schritte im Treppenhaus. Er öffnete. Ungeduldig empfing er den Arzt in der Wohnung.

»Dr. Traut?«

»Ja.«

Er war um die sechzig, schlohweißes Haar, großgewachsen. Er strahlte Ruhe aus, sein fester Händedruck tat ihm gut. Inständig hoffte Luis, dass er ein paar nützliche Mittel in seinem Koffer dabei hatte, Ampullen, Injektionen, die Simona wieder auf die Beine helfen würden.

»Wo ist die Patientin?«

Luis wies in die Richtung.

»Bleiben Sie hier, ich kümmere mich um sie.« Der Arzt ging ins Schlafzimmer und schloss hinter sich die Tür.

Luis nahm am Küchentisch Platz. In seinen Ohren rauschte das Blut. Einmal vernahm er Simonas Stöhnen. Dann wieder war es still.

Nichts geschah.

Reglos stierte er auf einen Punkt auf dem Linoleumboden. Die Minuten verstrichen.

Mit einem Mal stand Dr. Traut in der Küche, er hatte ihn gar nicht kommen hören. Der Arzt räusperte sich leise. Wortlos drückte er den Lichtschalter, und eine nackte Glühbirne leuchtete auf, die in ihrer Fassung von der Decke hing. Luis blinzelte. Das Schweigen verwirrte ihn. Er erhob sich.

»Was ist mit ihr?«

Er spürte die prüfenden Blicke auf sich.

»Sagen Sie schon, wie geht es ihr?«

»Ihr Anruf kam zu spät.«

»Wie meinen Sie das?«

Dr. Traut holte tief Luft. »Sie müssen jetzt sehr tapfer sein, junger Mann.«

Luis starrte ihn an.

»Simona Wiesner ist tot.«

Luis Ferner erstarrte. Sein Gesichtsfeld trübte sich ein. Schließlich ballte er die Hände zu Fäusten, und drei Atemzüge später sah er den Arzt weniger verschwommen vor sich.

»Wie ist das möglich?«

Dr. Trauts Stimme klang kühl: »Wussten Sie denn nichts von ihrem angeborenen Herzfehler?«

»Nein!«

»Ein Herzklappenfehler, auf Grund dessen Simona Wiesner schon länger bei mir in Behandlung war. Ich habe sie eindringlich gewarnt, sie sollte Aufregungen vermeiden.« Er trat einen Schritt auf ihn zu. »Was ist passiert heute Nacht?«

»Nichts, ich ...« Er brach ab. Die Bilder der vergangenen Stunden stürmten auf ihn ein. Oder waren es Minuten gewesen? Alles war so rasend schnell gegangen. Die Fotos. Der Sprung. Simona auf dem Dach der S-Bahn. Ihr fliegendes Haar. Die Taxifahrt hierher.

»Sind Sie ihr Freund?«

»Ein Bekannter von ihr.«

»Entschuldigen Sie, aber ich muss Sie das fragen. Haben Sie mit ihr verkehrt?«

»Wie meinen Sie das?«

»Sexuell.«

Luis zuckte zusammen. Er dachte an ihr durchsichtiges Negligé. Wie sie sich vor ihm gewunden hatte, ihr halbnackter Körper. Ihr Stöhnen.

»Nein!«

»Tatsächlich nicht? Was haben Sie hier gemacht?«

»Wir haben ...« Wo war der Schlüssel? Hatte er Simonas Wohnungsschlüssel eingesteckt? Niemand durfte erfahren, welches Spiel sie getrieben hatten, kurz vor ihrem Tod. Wie verdächtig das wirken würde, er kannte sie ja nicht einmal richtig.

Luis sagte: »Ich weiß es nicht.«

Dr. Traut schaute ihn zweifelnd an. »Sie wissen es nicht?«

Er rieb sich über die Schläfen. Es war wie in einem Alptraum. »Großer Gott, und sie ist wirklich tot?«

»Ja. Ich konnte nichts mehr für sie tun.«

»Darf ich sie noch einmal sehen?«

»Selbstverständlich.«

Luis drängte sich an ihm vorbei und eilte ins Schlafzimmer.

Es war ziemlich dunkel darin. Der Arzt hatte das Licht gelöscht.

Simona war bis zum Hals zugedeckt. Sie war kalkweiß und doch so wunderschön. Ihre Augen waren geschlossen. Luis sank vor ihr auf die Knie.

Kaum hörbar flüsterte er ihren Namen. Ihm war zum Weinen zumute, doch es wollten keine Tränen kommen.

Dr. Traut war ihm gefolgt, er sprach besänftigend auf ihn ein. »Ganz ruhig, junger Mann.«

Die Zimmerwände schienen sich vor ihm zu verschieben.

Luis erhob sich und starrte auf das Bett herab. Wer war ich für dich, Simona?, dachte er. Warum hast du gerade mich auserwählt?

»Man sollte jetzt den Bestatter anrufen«, murmelte Dr. Traut.

Luis streckte die Hand nach der Toten aus, aber er wagte es nicht, sie zu berühren.

Eine Woche später wurde sie beerdigt. Luis mischte sich unter die Trauergäste und hielt sich aber dennoch ein wenig abseits.

Alina Kron, die Partnerin aus Simonas Werbeagentur, trug ein schlichtes schwarzes Kleid. Sie verbarg ihre Augen hinter einer großen Sonnenbrille. Luis nickte ihr zu, sie hingegen beachtete ihn nicht.

Später wandte er sich Simonas Mutter zu, einer Frau in den späten Fünfzigern, wie er schätzte, doch noch immer attraktiv. Die Ähnlichkeit mit Simona war unverkennbar. Als er ihr sein Beileid bekunden wollte, bemerkte er die Irritation in ihrem Gesicht.

»Wer sind Sie?«

»Ein Freund der Verstorbenen.«

»Ich kenne Sie nicht.«

Betreten blickte Luis zu Boden.

Als alle anderen gegangen waren, warf er eine Rose auf ihren Sarg.

»Simona.«

Der Gedanke erschien ihm furchtbar, doch eine andere Erklärung hatte er nicht:

Ich war dein Begleiter in den Tod.

ZWEI

EIN JAHR SPÄTER. OKTOBER 2015

Franziska Wiesner hatte eine weitere schlaflose Nacht hinter sich. Seit einem Jahr kreisten ihre Gedanken unaufhörlich zu später Stunde, und sie kam selten zur Ruhe.

Gegen Morgen gab es für gewöhnlich eine Phase, in der die Grübeleien nachließen und sie kurz wegdämmerte, doch nicht einmal das war ihr diesmal vergönnt gewesen, und so wälzte sie sich völlig erschlagen aus dem Bett, duschte, zog sich an und nahm das Frühstück in der Küche ein.

Fortan beschäftigte sie sich mit der Frage, mit welchen Blumen sie das Grab ihrer Tochter schmücken sollte, immerhin jährte sich ihr Todestag morgen zum ersten Mal. Franziska Wiesner dachte an ein möglichst schlichtes, heiteres Gesteck. Etwas Freundliches, Farbenfrohes hätte Simona sicherlich gefallen.

Sie seufzte, vergrub das Gesicht in den Händen. Was für ein hoffnungsloses Ritual, die Blumen konnten noch so treffend gewählt sein, sie machten ihr Kind ja doch nicht wieder lebendig.

Franziska spülte das Frühstücksgeschirr und stellte es auf das Abtropfregal. Danach trat sie ans Fenster und schaute in den Garten ihres Hauses hinaus. Es versprach ein strahlender Oktobertag zu werden. Das Laub des Ahorns hatte sich goldgelb verfärbt, und das schräg einfallende Sonnenlicht war von schier bedrückender Schönheit.

Franziska gab sich einen Ruck. Schluss mit der Trübsal, dachte sie. Nur Beschäftigung half dagegen, das wusste sie aus bitterer Erfahrung. Bloß hatte sie heute leider keine Schicht im Krankenhaus, wo sie als Physiotherapeutin angestellt war, eine anstrengende körperliche Arbeit. Normalerweise wäre sie in ein paar Jahren im verdienten Ruhestand, aber oftmals dachte sie, es sei besser, noch einige Zeit dranzuhängen, um der drohenden Einsamkeit zu entgehen.

Ihr Mann hatte sie vor einigen Jahren wegen einer Jüngerin verlassen, immerhin war ihr das kleine Haus in Berlin-Zehlendorf geblieben. Sie hätte es sich niemals allein leisten können, doch Gregor, der es als Politiker zu einem gewissen Wohlstand gebracht hatte, erwies sich bei der Scheidung als ziemlich gönnerhaft, offenbar weil ihn sein schlechtes Gewissen plagte. Das war aber auch der einzig erfreuliche Aspekt ihrer unrühmlichen Trennung gewesen.

Franziska hätte sich selbst nicht unbedingt als putzsüchtig bezeichnet, doch seit